

Florian Heinen/ Jörg Noller: „Das digitale Kind“

Es passt!

Von Volkart Wildermuth

Deutschlandfunk Kultur, Studio 9, 14.10.2026

Social-Media-Verbot für Jugendliche in Australien, Handy-freie-Schulen hierzulande - es gibt einen breiten Konsens, dass junge Menschen vor Smartphones geschützt werden müssen. Gleichzeitig gehen viele Kinder und Jugendliche oft souveräner mit digitalen Techniken um als viele Erwachsene. Der Neurologe Florian Heinen und der Philosoph Jörg Noller plädieren deshalb für mehr Gelassenheit.

Dem Bücherberg zur Digitalisierung ein weiteres Exemplar hinzufügen, dass lässt sich nur durch einen neuen Blickwinkel rechtfertigen. Florian Heinen und Jörg Noller finden den, indem sie die unheimliche Passung zwischen kindlichem Gehirn und modernen Smartphones detailliert beschreiben.

Vom Tasten zum Scrollen

Schon Babys nehmen die Welt durch Betasten wahr - da ist es nur ein kleiner Schritt zum Tippen und Scrollen. Kleinkinder reagieren auch schnell auf Neues. Kein Wunder, dass die ständig wechselnden Bildschirmbilder belohnende Dopamin-Wellen in ihrem Gehirn auslösen.

So setzen sich die digitalen Geräte schnell im Nahraum zwischen Hand und Auge fest, in dem in den ersten Lebensjahren auch Bindung und Begegnungen entstehen. Durch denselben Impuls entsteht auch schnell eine Bindung zum Smartphone, denn die Geräte sind nicht bloß passive Werkzeuge, sondern aktiv, besitzen so etwas wie einen "Subjektcharakter".

Dass erklärt auch, so die beiden Autoren, warum sich das Smartphone leicht als digitaler Schnuller zum Ruhigstellen verwenden lässt. Wie auch, dass selbst ein abgeschaltetes Handy die Aufmerksamkeit beeinträchtigt und dass später ernste Suchtprobleme im virtuellen Raum entstehen können.

Gelingenpotential erkennen

Florian Heinen/ Jörg Noller

Das digitale Kind. Die unheimliche Verwandtschaft zwischen den neuen Medien und dem kindlichen Gehirn.

C. H. Beck/ München 2026

240 Seiten

25,00 Euro

In all dem nur Gefahrenpotentiale zu sehen, greift für die Autoren zu kurz. Genauso wichtig sei es, die Gelingenpotentiale zu sehen: Am Smartphone lernen Kinder Neues, knüpfen Beziehungen, die auch im realen Leben Bestand haben, kommunizieren im Notfall vielleicht auch mit einem Therapie-Avatar. Junge Menschen können nur wachsen, wenn sie sich Herausforderungen auch stellen dürfen.

Dafür benötigen sie Freiraum und den nutzen die meisten einigermaßen vernünftig. So geben Jugendliche in repräsentativen Umfragen nach wie vor Familie, Freunde und Sport als die Top drei Favoriten der Freizeitbeschäftigung an - eben nicht das Smartphone. Dazu verschreiben sich 36 Prozent der Befragten bewusst Handypausen. Daraus schließen Florian Heinen und Jörg Noller: "Jugendlichen kennen ihre Problembereiche – und reagieren darauf."

Neue Einblicke, aber keine konkreten Tipps

Trotzdem sei Schutz in der digitalen Welt unabdingbar, vor Mobbing, sexualisierter Ansprache oder auch manipulativer Werbung. Die Erwachsenen in Familie, Schule, Staat müssten deshalb Rahmenbedingungen schaffen, in denen eine sichere Entfaltung im digitalen Raum möglich wird. In Bezug auf Kleinkinder bedeutet das, sie mit dem Smartphone eben nicht allein zu lassen, sondern gemeinsam kindgerechte Apps zu nutzen. Später in der Schule käme es vor allem darauf an, den Umgang mit digitalen Medien einzuüben. Im Grunde erfordere das Smartphone eine neue Art der Handarbeit, dass was früher "Materialkontakt war, wird zum Informationskontakt". Auf der gesellschaftlichen Ebene müsse die Gewinnlogik der Social-Media-Konzerne gebrochen werden.

Der Blickwinkel von Florian Heinen und Jörg Noller ist spannend. Sie schlüsseln auf, auf wie vielen Ebenen Smartphones sich nicht nur an die kindliche Hand, sondern auch an das kindliche Gehirn anschmiegen und wie sie beim Erwachsenen kindliche Verhaltensmuster reaktivieren. Leider wiederholen sie viele ihrer Einsichten zu oft, so dass für den letzten Abschnitt, die konkreten Ratschläge, wenig Platz bleibt. Hier bleibt es oft bei Allgemeinplätzen. Das Buch ist daher eher ein Anstoß, Digitalisierung in Bezug auf Kinder und Jugendliche nicht nur über Verbote zu regulieren, sondern vor allem auch die vielen Chancen zu nutzen. Ideen, wie das konkret gelingen kann, muss man sich leider an anderer Stelle suchen.